

Nora Sdun

Pop-Musik als Problem für Künstler

Pop Music as a Problem for Artists

Das Gelärme anderer Branchen hat immer eine anregende Wirkung auf Künstler, sei es ein Börsencrash oder die Fußballweltmeisterschaft. Pop, als Branche betrachtet, erfreut sich, nicht nur wenn sie besonders aufdringlich laut wird, einer dauerhaften Aufmerksamkeit vonseiten Bildender Künstler. Dabei funktioniert Massenkultur entweder als wohlfeiles Feindbild, um seinen Beschäftigten schärfere Distinktion zu verschaffen, kontrastierend und mit Zielpunkt „Happy Few“, Expertenschaft, Luxus – also Elite –, oder auch als Reibungsfläche, als willkommener Scheuerpfahl, wie man ihn auf Pferdeweiden findet, um sich behaglich das Fell zu schrapen, zur Linderung der 1.000 Bremsenstiche und Missverständnisse, man ist für den Moment genüsslich einverstanden mit den zaunpfahlartigen Erkenntnissen, die einem z.B. in einem Liedtext aufgedrängt werden.

Künstler haben ja ständig Gelegenheit, sich mit Fragen herumzukratzen, die als Plage, aber eben auch als die Sache Kunst charakterisierendes Element betrachtet werden können. Es sind Fragen, die um das Dräuen der Beliebigkeit kreisen. Künstler sind angehalten, stets scharfsinnige Entgegnungen in dieser Sache vorzuweisen, da ihnen andernfalls der Verlust ihrer Selbstlegitimation droht oder sie gar damit rechnen müssen, vom Publikum für dusselig gehalten zu werden, was wiederum eine Strategie sein kann, aber darum geht es hier nicht. Die Kontingenz glücklicher Eingebungen in der Wahl der Mittel treibt Leute mit Hauptberuf Künstler u.U. zur Raserei. Frei soll die Kunst sein und erscheint dem überarbeiteten Künstler schließlich nur beliebig, worauf man sich dem exzessiven Fernsehkonsum oder anderen Massenmedien hingibt, um seinem privat-idiotischen Frust quasi selbstbehandelnd einmal vorzuführen, was wirklich beliebig ist. Und bei solcher Ablenkung bekommt man es dann automatisch mit Pop zu tun, der dort in mehr oder weniger vollständiger Form aus allen Kanälen quillt. Dies wirkt dann wahrlich tonisierend, erzeugt Ohrwürmer, hysterisches Gelächter oder wilde Wut. Solche Reaktionen sind sehr geeignet, um beiläufig die eigene Position zu bestimmen, weswegen es sich tatsächlich empfiehlt, massenmediale Inszenierungen absichtsvoll zu konsumieren. Denn Arroganz ist nach wie vor ein wichtiges Produktionsmittel, auch im Kampf gegen die Beliebigkeit, darf aber eben nicht zu verschroben erscheinen, da man sonst bald nur noch als Hinterwäldler wahrgenommen wird. Man muss also die Art, sich zu geben, immer mal aktualisieren und das lernt man von Pop nebenbei.

Ein großer Prozentsatz aller Bildenden Künstler pflegt nun bereits seit einigen Jahrzehnten ein Sozialgebaren, welches

Brouhaha in other fields always has an invigorating effect on artists, whether it's a stock market crash or the World Cup. As an industry, pop has long enjoyed attention from artists, and not just when it's deafeningly loud. Mass culture acts either as a cheap bogeyman to set off artists' own efforts more clearly by way of contrast, stressing the "happy few", expertise, luxury and elitist aspects of art, or as a source of positive friction, a welcome scratching post such as is found in paddocks so horses can rub their coats comfortably to relieve horsefly bites and misunderstandings. For a moment, artists are happy to go along with the scratching post-type perceptions inflicted on them, for example by a song lyric.

Artists have always had opportunities to scabble around with questions that can be regarded as pestilential but also as characteristic of the matter of art. They are questions that revolve around the threat of arbitrariness. Artists constantly have to come up with perceptive ripostes in this matter, otherwise they stand to lose their self-legitimation or can even count on the public thinking them dim-witted, which can also be a strategy, but that's not what it's about here. The contingency of happy inspiration in the choice of resources can on occasion drive paid-up artists to frenzy. Art should be untrammelled, but ultimately appears to the overworked artist as just arbitrary, whereupon the temptation is to turn to self-therapy and throw oneself into an orgy of TV-watching or other mass media in order to demonstrate to one's idiotic private frustration what arbitrary really is. And given such a distraction, one automatically finishes up dealing with pop, which pours out of all channels in the media in more or less fully-fledged form. That then has a toning effect, generating catchy tunes, hysterical laughter or wild rage. Reactions of that kind are very helpful in determining en passant what one's own position is, so that consuming mass media scenarios intentionally really is to be recommended. Arrogance does remain an important production resource, even in the struggle against arbitrariness, but should not appear cranky, otherwise one is soon regarded as a hillbilly. The thing is to keep updating the way one behaves, and that's something one picks up from pop in passing.

A large percentage of all artists have for decades been cultivating a social demeanour that is barely distinguishable